



Foto: Getty Images

Der sozialen Arbeit fehlen die Mitarbeiter

Im Bereich der sozialen Arbeit herrscht akuter Fachkräftemangel. Um gegensteuern zu können, braucht es aber unbedingt den Ausbau der Studienplätze, fordern Berufsvertreter.

Gudrun Ostermann

Der Kinder- und Jugendhilfe droht der Kollaps, Sozialarbeiterinnen klagen über eine wachsende Belastung, es gibt kaum Bewerbungen auf offene Sozialarbeitsstellen, die Personalsuche ist langwieriger und mühsamer – der Fachkräftemangel ist im Bereich der sozialen Arbeit an vielen Ecken spürbar.

Das Institut der deutschen Wirtschaft (IW) hat in seinem aktuellen Kurzbericht analysiert, in welchen Berufen derzeit die meisten Fachkräfte fehlen. Unter den zehn Berufen mit der größten Lücke sind fünf dem sozialen bzw. dem Gesundheitssektor zuzuordnen, allen voran die Berufsgruppe der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Im Jahreschnitt konnten in Deutschland für fast 20.600 der knapp 26.500 offenen Stellen keine passend qualifizierten Arbeitssuchenden gefunden werden.

„Im Verhältnis ähnlich dürfte die Situation in Österreich sein“, sagt Gerlinde Blemenschitz, neben ihrer Arbeit in der betrieblichen Sozialberatung auch Sprecherin des Österreichischen Berufsverbands der Sozialen Arbeit (OBDS). Genaue Zahlen gebe es für Österreich leider nicht, ergänzt sie. Das liege auch daran, dass dem Arbeitsmarktservice (AMS) kaum Daten für ein Monitoring zur Verfügung stünden. Denn nur selten werden offene Stellen mithilfe des AMS besetzt.

Mangelberuf?

Dieser Umstand führe aber auch dazu, dass soziale Arbeit nur in Oberösterreich in die Mangelberufsliste aufgenommen wurde, obwohl die Situation in anderen Bundesländern nicht weniger angespannt sei. Und noch etwas erschwert die Bestandsaufnahme: Soziale Arbeit ist Länderkompetenz mit einer diver-

sen Finanzierungsstruktur. Und im Gegensatz zu den Gesundheitsberufen gibt es für Berufe im Bereich der sozialen Arbeit kein Register, in das sich Angehörige dieser Berufe eintragen lassen können.

„Hier zu sparen ist sicher der falsche Platz.“

Wolfgang Kramer
Suchthilfe Dialog

Für Wolfgang Kramer, stellvertretender Geschäftsführer der Wiener Suchthilfe Dialog, hat der Fachkräftemangel im Bereich der sozialen Arbeit aber schwerwiegende gesellschaftliche Auswirkungen. „Gerade um die Folgen der Corona-Pan-

demie zu bewältigen, ist die soziale Arbeit gefordert.“ Sei es bei der pathologischen Internetnutzung, in der Kinder- und Jugendhilfe oder bei der Suchthilfe – immer, wenn die soziale Situation instabil sei, könne mit sozialer Arbeit dagegengehalten werden. „Hier zu sparen ist sicher der falsche Platz.“ Im Gegenteil: Dieser Bereich sollte gerade jetzt massiv ausgebaut werden.

Für Kramer beginnt das zuallererst bei der Aufstockung der Studienplätze an den Fachhochschulen. Das Interesse an diesen Studiengängen ist jedenfalls hoch, wie die Bewerberzahlen der FH St. Pölten für das Bachelorstudium Soziale Arbeit zeigen. Für die rund 50 Plätze im berufs begleitenden und weitere 50 im Vollzeitbachelorstudium gibt es vier- bis fünfmal so viele Bewerbungen. „Auch der Arbeitsmarkt könnte mehr Absolventen dieser Studienprogramme brauchen“, ergänzt Kra-

mer. „Wenn die Regierung sagt, sie möchte Jobs mit Sinn schaffen, dann müsste man Interessierten auch die Möglichkeit dazu geben, in diesem Bereich Fuß fassen zu können.“

Neben zusätzlichen Studienplätzen sollte aber auch das bundesweite Berufsgesetz, wie im Regierungsprogramm vorgesehen, weiter vorangetrieben werden. „Das Berufsgesetz ist aus mehrerer Hinsicht wichtig“, sagt Blemenschitz. Dazu gehört die genaue Abgrenzung, was soziale Arbeit kann und was nicht. Ein Berufsgesetz würde aber auch die Zusammenarbeit mit anderen Gesundheitsbereichen unterstützen. Dem biopsychosozialen Modell folgend habe Gesundheit oder Krankheit immer auch eine soziale Dimension. Mit einem einheitlichen Berufsgesetz könnte diese Dimension besser berücksichtigt werden, ist Blemenschitz überzeugt.

bfi
BILDUNG. FREUDE INKLUSIVE.

TAG DER OFFENEN TÜR
15.09.2022 | 14:00-20:00 Uhr

Details zu Programm & Ablauf unter:
www.bfi.wien/offenetuer

Digital Trainer_in
Diplomlehrgang im Blended Learning-Format
Infoabend: 06.09. und 21.09.22 | Start: 07.10.2022

Facility Management
Diplomlehrgang
Infoabend: 20.09.2022 | Start: 18.10.2022

Hotelmanagement
Diplomlehrgang
Infoabend: 20.09.2022 | Start: 17.10.2022

IFRS Certified International Accountant
Diplomlehrgang
Infoabend: 20.09.2022 | Start: 14.10.2022



PERSONAL MOVES

Die Kolumne
von Karin Bauer

Boss, ich gehöre dir nicht mehr, du bist nicht mein Leben

Arbeitgeber kriegen derzeit jede Menge Abrechnungen auf den Tisch geknallt. Solche, die ihnen gar nicht gehören, und solche, die ihnen gehören. Auf allen steht: nein! Es formiert sich immer häufiger und heftiger Widerstand gegen die Arbeitsorganisation und ihre ungeschriebenen Regeln. Und in Social Media entstehen neue Begriffe für die vielen Neins zu einer Arbeitswelt, in der vor der Pandemie Leistung identitätsstiftend war und sogar ein Burnout als Medaille auf dem Schlachtfeld der Workaholics galt.

Im Frühsommer etwa kam „tang ping“ aus China als „lying flat“, also rumliegen und ein wenig dösen, statt schweißtreibend zu arbeiten, bei uns an. Vor knapp zwei Wochen ist „quiet quitting“, die stille Kündigung, auf Tiktok entstanden. Für die einen bedeutet das Arbeitsverweigerung und Dienst nach Vorschrift mit möglichst minimaler Leistung. Für die anderen ist „quiet quitting“ bloß Selbstfürsorge in einer Arbeitswelt, die einen auffrisst, auslaugt, kaputt macht. Also: keine „Extrameile“, keine Erreichbarkeit nach Dienstschluss, keine Anstrengung, die nicht auch abgegolten wird.

Wie auch immer dieser Trend interpretiert wird, wie heterogen die Motive auch sein mögen: Aktuell bleibt das Ergebnis in Organisationen dasselbe. Immer mehr Arbeit wird auf immer weniger Menschen verteilt – weil Kollegen fehlen, krank sind, selbstfürsorgend Grenzen setzen oder sich durchschwindeln, so gut es geht. Wer ein Team zu führen und zweieinhalb Jahre unter sehr schwierigen Bedingungen durchgehalten hat, sieht als Führungskraft jetzt die nächste „Bombe“ auf seinem Tisch. Wer es sich leisten konnte, hat sowieso schon Stunden reduziert oder ist nur in Teilzeit eingestiegen.

In vielen Unternehmen werden solche Rechnungen wohl auch zu Recht hingeknallt – aus Frust, aus Kränklichkeit, aus mangelnder Wertschätzung in der Arbeit entstanden. Aber es geht tiefer: Junge wissen, dass sie durch einen Job nicht den Lebensstandard aufbauen können, den sich die vorangehenden Generationen erwirtschaftet haben – auf Kosten der eigenen Gesundheit, auf Kosten des Klimas. Das wird auch jetzt im Unternehmen abgerechnet. Als Kollateralschaden.